

der Christentumsgeschichte“ (202) zurück, geleitet von der gegenwartsbezogenen „Ansicht, Kirche und Christentum seien historische Erscheinungen, deren Zeit beendet sei“ (ebd.). Arnolds, Gibbons und Burckhardts fundamentale Kritik an Konstantin ergänzt N. durch einen Blick auf protestantische Lehrbücher des 18. und 19. Jh., die bei aller Differenzierung meist Zurückhaltung gegenüber „allzu scharf und einseitig entwickelten Deutungen“ (207) übten. Demgegenüber hätten in dem von katholischer Seite begangenen Jubiläum von 1913 in Erinnerung an die Mailänder Vereinbarung zwischen Konstantin und Licinius „Traditionselemente christlich-katholischer Einheitskultur“ (212) die offizielle Rhetorik bestimmt.

Klar setzt sich N. von der *communis opinio* ab, die in N. H. Baynes' Konstantin-Konzeption von 1929/30 mit einem gegenüber Burckhardt neuen Verständnis für „die persönliche Glaubensentscheidung des Kaisers und seine staatspolitische Haltung“ (213) eine Alternative sah, an die sich die die letzten Jahrzehnte bestimmende Konstantin-Diskussion angeschlossen habe. Die entscheidenden Beiträge für eine Neubewertung Konstantins gegenüber Burckhardt stammten vielmehr aus dem ausgehenden 19. Jh. von dem Kirchenhistoriker V. Schultze und dem Althistoriker O. Seeck. Ihren Werken sei der „kritisch-differenzierende Neuaufbau des Konstantinbildes“ (216) aus dem historischen Positivismus zu verdanken. Beide wurzelten „in einem traditionellen theologischen Geschichtsbild“ (219) und markierten die Wende zu einem das religiöse Empfinden Konstantins ernst nehmenden Bild dieses Kaisers. Über die Schultze-Rezeption A. Harnacks und die Wirkung Seecks beeinflusse dieses Bild die protestantische Kirchengeschichtsschreibung und die profane Historiographie bis heute.

Von den Erfahrungen mit dem Dritten Reich und der Verarbeitung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Diktatur und Demokratie werden Elemente des Konstantinbildes im 20. Jh. oft so bestimmt, daß N. „manche Forschungen zur Alten Kirche als Spiegel für die Gegenwart“ (228) versteht. In den 70er Jahren ebte die Diskussion ab, um zwanzig Jahre später mit J. Bleickens Schrift „Constantin der Große und die Christen“ in der Nachfolge J. Burckhardts und mit der Entgegnung K. Bringmanns wieder aufzuleben.

Als Leitfaden durch die vielschichtige Problematik der Konstantinischen Wende

läßt sich dieser Sammelband gut nutzen. Besonders ergiebig in dieser Hinsicht ist der allgemein angelegte, den Gesamtüberblick wahrende und in ertragreichen Fußnoten die aktuelle Literatur diskutierende Aufsatz des Althistorikers G. Für die Interpretation der Sachreste bietet Th. eine umfassende Diskussionsgrundlage und für die Rezeption N. einen guten Orientierungsrahmen. In W.s Aufsatz ist die ursprüngliche Vortragsform erhalten; er beläßt es bei einer Skizze über die Bedeutung der Konstantinischen Wende für die Kirche. Eine ausführliche Bibliographie (236–250), erstellt von G., und nützliche Register (251–262) beschließen den Band. Zur aktuellen wissenschaftlichen Orientierung auf dem Gebiet der Konstantinischen Wende, sei es, um sich einen Überblick zu verschaffen, sei es, um sich Einzelfragen zu nähern, ist der Sammelband eine wertvolle Hilfe.

Bornheim-Sechtem Ulrich Lambrecht

Gabriele Disselkamp: „*Christiani senatus lumina*“. Zum Anteil römischer Frauen der Oberschicht im 4. und 5. Jahrhundert an der Christianisierung der stadtrömischen Senatsaristokratie (= Theophrast 34), Bodenheim (Philo-Verlag) 1997, 257 S., ISBN 3-8257-0001-1.

Es ist kein geringes Ziel, das sich die vorliegende, an der katholisch-theologischen Fakultät Bochum entstandene Dissertation gesteckt hat. Sie möchte für den angegebenen Zeitraum Frauen aus der stadtrömischen Oberschicht als die „Motoren“ des Verchristlichungsprozesses erweisen, wozu sie durch eine in der neuen Religion begründete Emanzipierung befähigt gewesen seien, und zwar auf dem Weg über eine kulturelle und ethisch-soziale Neuorientierung. Eben dadurch hätten sie zur Konversion der männlichen Familienmitglieder entscheidend beigetragen. Auf diese Weise möchte die Vf.n auch einen Beitrag leisten zur Erforschung der Frauenfrage und somit zur Korrektur eines Geschichtsbildes, das durch die zumeist von Männern verfaßten Quellen überliefert ist.

Das erste Kapitel beginnt, unter Rückgriff auf die einst von R. von Haehling herausgearbeiteten Bekehrungskriterien, mit einer umfassenden Prosopographie der heidnischen und christlichen Aristokratinnen stadtrömischer Provenienz. Für die Zeit von 324 bis 450/5 werden insgesamt 144 Damen aufgelistet (darunter

zahlreiche Anonymae), und zwar in einem Verhältnis von 2:1 für die Christinnen, was die stadtrömische Wirklichkeit „annähernd adäquat“ widerspiegelt. Demgegenüber muß jedoch festgehalten werden, daß solche Zahlen stark verzerrt sind, da es für die heidnische Seite keine derart aussagekräftigen Zeugnisse wie die Briefe von Hieronymus und Augustinus gibt. (PS. Auf christlicher Seite vermißt man z.B. Marcellina, die Schwester des Ambrosius).

Im zweiten Kapitel über Charakter und Aussagekraft der Quellen geht es zunächst um die angeblich weitaus geringeren Profilierungsmöglichkeiten heidnischer Senatorenfrauen auf dem Gebiet der Religion, da diese trotz zunehmender rechtlicher Privilegien durch die Aktivitäten ihrer Männer noch immer auf das altrömische Matronenideal beschränkt gewesen seien. Bei den Christinnen (wofür von Männerseite eigentlich dasselbe gelten müßte!) stehen selbstverständlich der asketische Kreis um Marcella auf dem Aventin (mit späterem Rückzug aufs Land), der bereits vor der Ankunft des Hieronymus (i. J. 382) bestand, weiterhin die ähnlich ausgerichtete Gemeinschaft um Paula (wesentlich stärker von Hieronymus geprägt) sowie die beiden Melaniae (mit ihren Reisen ins Heilige Land) und schließlich Proba, die Verfasserin des Vergilicento, im Mittelpunkt. Das Ergebnis lautet, daß das christliche Asketentum in Rom bereits seit seinen Anfängen in besonderem Maße und relativ selbständig von Frauen getragen worden sei. Freilich hätte man sich bei der Schilderung der ohne Zweifel stets von „spirituellen Tutoren“, also Männern, geprägten weiblichen Zirkel (in den vierziger Jahren wohl von Athanasius) ein stärkeres Eingehen auf die massive Kritik nicht nur von heidnischer Seite (etwa Praetextatus), sondern auch christlicherseits (Helvidius, Siricius u.a.) gewünscht; denn die Angriffspunkte waren offenkundig, so Verweigerung von Ehe und Kinderaufzucht, einseitige Verwendung des Vermögens für die Kirche usw., so daß sogar die kaiserliche Gesetzgebung gegen Erbschleicherei durch Kleriker einschreiten mußte (Cod. Theod. 16,2,27 wird zwar erwähnt, aber nicht weiter behandelt) und Hieronymus eiligt und wenig rühmlich die Stadt verlassen mußte.

Den Kernpunkt der Arbeit bildet das dritte Kapitel, welches dem dreifachen Engagement dieser Frauen gewidmet ist. Beim Stichwort „Literarisch-intellektuelles Leben“ bietet sich nur Proba an, die mit ihrem vergilischen Flickgedicht gewiß ih-

ren noch heidnischen Gatten in vorsichtigen Worten zur Konversion ermahnt, aber auch ein recht kriegerisches Gedicht über Constantius II. und Magnentius geschrieben hat. Einer daraus abgeleiteten allgemeinen Missionierungsabsicht auf literarischem Weg (andere Beispiele gibt es nicht!) steht daher der moderne Betrachter ebenso zurückhaltend gegenüber wie der Charakterisierung des Kreises um die gewiß bibelkundige, selbst gegen Häretiker einflußreiche Marcella als einer „theologischen Akademie“, da nirgendwo in den Quellen explizit von einer öffentlichen Lehrtätigkeit gesprochen wird (was Hieronymus und andere männliche Vertreter auch strik abgelehnt hätten). Es wäre förderlich gewesen, wenn D. hier das instruktive Buch von Christa Krumeich herangezogen hätte (Hieronymus und die christlichen feminae clarissimae, Bonn 1993), wo der starke Einfluß des Hieronymus auch auf Marcella und ihre Umgebung herausgearbeitet wird. Ferner hätte das anschaulich gezeichnete Lebensbild Marcellas von Karin Sugano (in: Roma Renascens, Festgabe für Ilona Opelt, Frankfurt/M. 1988, 355 ff.) manchen wichtigen Fingerzeig geben können. Im sozial-karitativen Bereich, wo die Vf.n nicht nur von Krankenhäusern, Pilger- und Fremdenhospizen, sondern auch von Kirchen- und Klosterbauten bes. im Heiligen Land berichtet, werden zutreffend die einzelnen Motive analysiert, z.B. Hoffnung auf himmlischen Lohn und Fürsprache der Armen im Himmel. Doch hätte man sich hier ein stärkeres Eingehen auf das überkommene pagane Standesbewußtsein gewünscht, das sich etwa im liberalitas-Gedanken oder ganz allgemein im Stolz auf die Tradition einer von einer großen Klientel umgebenen Familie äußert, wie dies noch immer im Epitaphium Paulae zum Ausdruck kommt (Hinweis auf Scipio, Paulus, die Gracchen usw.). Darauf hat zu Recht Stefan Rebenich in seinem Buch „Hieronymus und sein Kreis, Stuttgart 1992, 185 ff.“ hingewiesen, das D. offenbar ebenfalls nicht benutzt hat. Richtig ist sicherlich der Bekehrungserfolg durch exemplum und sermo dieser Frauen besonders in den aufgeschlossenen „synkretistischen“ Familien, was die Vf.n unter die Rubrik „weiche Bekehrung“ einreihet. Aber was hat man sich dann unter harter Bekehrung vorzustellen? Ganz allgemein sollte man als Historiker nicht vergessen, daß bei aller Anerkennung für das vorbildliche, segensreiche Wirken dieser feminae clarissimae politische Ereignisse wie der Sieg des Kaisers

Theodosius über Eugenius und damit der sichtbar erbrachte Beweis der größeren Macht des Christengottes den entscheidenden Christianisierungsschub für diese „letzten Heiden“ gebracht haben (vgl. z.B. Prud. contr. Symm. I 578 ff.).

Ein abschließendes viertes Kapitel, das mit „Zusammenfassende Auswertung“ überschrieben ist, zeichnet noch einmal das Profil dieser Aristokratinnen, die im Gegensatz zu ihren heidnischen Geschlechtsgenossinnen emanzipiert und souverän, jedenfalls in religiöser und moralischer Hinsicht, aus ihrem „goldenen Käfig“ ausgebrochen seien. Mit der Heranziehung einer Briefstelle aus Joh. Chrysostomus an die Römerin Italica (ep. 170) und dem Versuch, Kommentare des paulinischen Römerbriefs aus dieser Zeit (unter besonderem Hinweis auf die in Kap. 16 erwähnten römischen Frauen) mit den asketischen Zirkeln in Verbindung zu bringen, schließt das Buch. Am Ende heißt es resümierend, daß zwischen Konstantin und der Theodosianischen Dynastie die Christianisierung der Oberschichten zu einem wesentlichen Teil von den aristokratischen Frauen vollendet worden sei. Es ist das Verdienst der Vf.n. hierfür reichlich Material zusammengestellt und ausgewertet zu haben (allerdings häufig zu stark auf ganz unterschiedliche Sekundärliteratur zurückgreifend). Jedoch wird man um eine gewisse Relativierung angesichts der Rolle, welche Frauen stets in der frühen Kirche spielten, und in Anbetracht der besonderen Quellenlage nicht herumkommen. Leider besitzt das Buch keinerlei Register, was aufgrund der vielen Namen dringend nötig gewesen wäre.

Wendelstein

Richard Klein

Vogüé, Adalbert de (Hrg.): *Grégoire le Grand (Pierre de Cava): Commentaire sur le premier Livre des Rois, Tome III* (III, 38 – IV, 78), (= *Sources Chrétiennes* 432), Paris (Éditions du Cerf) 1998, 462 S., kt., ISBN 2-204-06080-1.

Am Ende des patristischen Zeitalters hat Gregor der Grosse (540–604) durch sein politisches Handeln als Bischof von Rom und als Verfasser bibeltheologischer Kommentare die Grundlinien für das sich entfaltende mittelalterliche Verständnis von Schrift und Kirche vorgegeben. Obgleich er sich rhetorisch als Repräsentant einer untergehenden Epoche und einer an ihr Ende gekommenen Welt (*mundus senescens*) erlebte, hat sein Pontifikat sowohl

organisatorisch als auch theologisch die kommenden Jahrhunderte nachhaltig geprägt: Man kann Gregor als den letzten Römer und den ersten mittelalterlichen Papst und Exegeten bezeichnen. Als sein bibeltheologisches Spätwerk wurde bisher die Auslegung der ersten 16 Kapitel des ersten Samuelbuches (1Sam 1,1–16,13) angesehen, das gemäss der griechisch-lateinischen Bibeltradition unter dem Titel *In Librum Primum Regum* überliefert wurde. Weniger aus exegetisch-geschichtlicher Perspektive denn als aufschlussreiches Dokument über Selbstverständnis und Entwicklung des westlichen Mönchtums wurde dieses Werk immer wieder argumentativ benutzt. Da der Königskommentar keinerlei Angaben zeitgeschichtlicher Ereignisse beinhaltet, die eine Datierung erlauben würden, und sowohl inhaltlich als auch stilistisch einige Besonderheiten aufweist, blieb er in bezug auf Abfassungszeit und Authentizität lange Zeit umstritten.

Genau 40 Jahre nachdem der Nachweis der Authentizität für *In I Regum* als einem genuin gregorianischen Werk erbracht schien (P. Verbraken, *Le Commentaire de S. Grégoire sur le Premier Livre des Rois*, in: *RBen* 66 [1956] 159–217), wurde das nach langer Diskussion mühsam errungene Forschungsergebnis in der gleichen Zeitschrift wieder in Frage gestellt (A. de Vogüé, *L'auteur du Commentaire des Rois attribué à saint Grégoire: un moine de Cava?*: *RBen* 106 [1996] 319–331). Nach einer ersten kritischen Ausgabe des Textes im *Corpus Christianorum* durch Patrick Verbraken (CChr.SL 144 [1963] 49–614) begann die Editionsreihe *Sources Chrétiennes* unter der federführenden Herausgeberschaft von Adalbert de Vogüé mit einer auf sechs Bände angelegten verbesserten Ausgabe. Entsprechend den Standards dieser angesehenen Reihe sind dem Text neben dem lateinischen Original eine französische Übersetzung, eine umfangreiche theologische bzw. philologische Einführung, eine kritische Kommentierung, qualifizierte Anmerkungen und ein textkritischer Apparat beigegeben. Die ersten beiden Bände erschienen fraglos unter der Autorschaft Gregors des Grossen (SC 315 [1989]; SC 391 [1993]). Den anzuzeigenden dritten Band kennzeichnet eine entscheidende Änderung: Neben Gregor wird auf dem Titelblatt in Klammern Petrus von Cava als Autor angeführt. In einem der Einleitung (11–32) vorangestellten Vorwort (9f.) berichtet der Herausgeber davon, wie bereits nach Abschluss der Arbeiten an dem Manu-